Der
Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

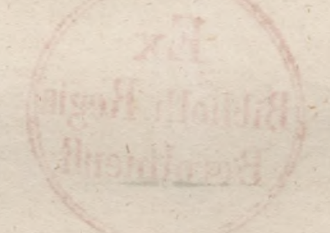


Zehnter Jahrgang.



Breslau,
Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter.
1844.





№ 1. 1844.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 2. Januar.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **5** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. **11**.

Zum neuen Jahr 1844.

Glück, Du schöner Götter Funken,
In des Lebens dunkler Nacht,
Dir sei heute hoffnungstrunken,
Dieses Lied hier dargebracht.
Opfern an des Glücks Altare,
Will ich heute mit Gesang.
Wünsche, tönt zum neuen Jahr
Heut in meiner Lyra Klang!

Glück nach Dir siehst Du uns streben,
Bis uns Klapperbein ereilt,
Ach, wie sparsam zugetheilt,
Bist Du uns im Erdenleben!

Wohnst Du etwan in Palästen,
Weilst Du beim splendiden Mahl?
Oder bei geschmückten Gästen,
Oder bist Du überall?
Kehrst Du in die nied're Hütte,
Bei dem Armen auch wohl ein?
Oder ist bei Dir es Sitte,
Bloß den Reichen zu erfreun?

Ach! es ist doch wohl hienieden,
Auf ten Centner Leid und Qual,
Allen Menschen überall
Auch ein Quentchen Glück beschieden.

Darum wünschen will ich heute,
Glück zum lieben neuen Jahr,
Daß der Himmel es bereite,
Allen Guten blank und baar.
Den Bedrängten Muth zu dulden,
Stets ein hoffnungsvolles Herz,
Braven Leuten keine Schulden,
Heiterkeit und wenig Schmerz.

Reichen Leuten gut Gewissen,
Bessern Willen wohlzuthun,
Und dereinst, um sanft zu ruhn,
Ein recht weiches Sterbekissen.

Allen Bürgern gute Nahrung,
Allen Kranken viel Geduld,
Dem Verschwender mehr Ersparung. —
Und Vergebung ihrer Schuld
Allen, die aus Schwachheit fehlen.
Gläubigern ein mildes Herz,
Die den armen Schuldner quälen,
Nicht beachtend seinen Schmerz.

Daß der Dummkopf betteln gehen
Ja nicht dürfe in der Welt,
Wünschen wir ihm Geld, viel Geld,
Um als Esel zu bestehen.

Gold'ne Praxis den Doktoren,
Und dabei für jedes Weh
Womit hier der Mensch geschoren,
Stets ein kräftig Recipe.
Einigkeit in den Systemen,
Die die Aerzte jetzt entzwei'n,
Daß die Kranken sich nicht grämen,
Und nicht ach und wehe schrei'n.

Allen die uns hier regieren,
Allen Räthen weisen Rath,
Daß sie nicht allein zum Staat
Ihre Titel mögen führen.

Allen, die da zimmern, bauen,
Backen, schustern, hämmern, näh'n,
Sticken, drucken, mauern, brauen,
Schlachten, brennen, Tüten dreh'n,
Malen, mahlen, kochen, schmieden,
Weben schreiben, pflanzen, sä'en,
Allen wünsch' ich Herzens Frieden,
Gute Kundschaft, Wohlergeh'n.

Was ich noch zu wünschen habe? —
Werthen Leser! O bleibt treu
Meinem Blatte. Dieses sei;
Mir die schönste Neujahrsgabe.

Der schwarze Christoph.

Romantische Erzählung aus Schlesiens Vorzeit

von

Carl Wilhelm Peschel.

(Fortsetzung.)

Kalt und starr sah die Unglückliche, keines Lautes mächtig, zu Boden, nur ein Blick, in dem ihre ganze Seele lag, fiel auf den Leidensgefährten, den die rohen Gesellen banden und in das Burgverließ führten. Edmund sagte, indem er fortgedrängt wurde: »nicht mein Schicksal, nur das Eure kümmert mich; theure Bertha! Als ich zu Eurer Rettung auszog, da war ich auf den Tod gefaßt, er mochte mit in einer Gestalt erscheinen, in welcher er wolle, aber daß er Euch zugleich mit mir in seine eisigen Arme nehmen würde, das schmerzt!«

Darob sei gutes Muths,« lachte der Räuberhauptmann, »sie soll nicht sterben, sondern ein lustiges Leben beginnen.« Darauf wandte er sich mit seiner ertödtenden Kälte an die geängstigte Bertha und sagte; »Du folgst mir auf mein Zimmer! blutig roth wird die Sonne an Deinem Hochzeittage aufgehn, merke Dir das.« Er zog sie mit sich fort und ohne sich zu sträuben wankte die Dulderin neben ihm her, denn dieser letzte härteste Schlag ihres fürchterlichen Schicksals hatte ihre Kraft gelähmt und den schwachen Rest der aufgeglommenen Hoffnung auf ewig vernichtet. Der Schmerz schien heftig an den Fiebern ihres Lebens zu nagen; nah und näher trat ihr der Tod, dieser friedliche, freundliche Engel der Leidenden, und trug alle ihre Wünsche und Bilder des Glücks jenseits des Grabes, das er ihr in heimlicher Ferne zeigte. Durch diesen Trost der baldigen Erlösung ermuthigt, stieg sie gelassen an der Hand des Räubers den Wendelsteig zur Burg hinauf und die Verwünschungen und Drohungen des Uebermüthigen ließen kein anderes Gefühl, als das des tiefsten Hasses gegen den Unwürdigen in ihrem Herzen zurück.

Kaum waren sie ins Zimmer getreten, als einer der Gesel-

len eintrat und die Ankunft eines fremden Ritters mit geschlossenem Visir vor dem Burgthor meldete. »Hat Euch der Fremde ein Losungswort gegeben?« frug Christoph.

»Sonderbar genug, Hauptmann,« anwortete der Geselle, »als wir ihn um sein Begehr fragten, so that er nichts, als daß er eine blaue Feldbinde mit einem eingewirkten Löwenkopfe dem Wärtel entgegenhielt, mit den kurzen Worten: meldet das Euerem Herrn!«

»Laßt ihn eintreten,« erwiederte Christoph sichtbar verlegen, und geleitet ihn sicher bis zu mir herauf! dann aber sorgt dafür daß uns Niemand störe.« Der Knappe ging; Christoph aber führte Bertha in ein Seitengemach, das er sorgsam verriegelte und verschloß und den Schlüssel zu sich steckte.

Jetzt trat der fremde Ritter ein; sein Visir war noch geschlossen. Auf einen Wink entfernte sich der Knappe und der Ritter ließ sich auf einen Sessel nieder. Nachdem Christoph den Thürschlüssel abgezogen hatte, sagte er mürrisch: »Laßt das Visir herab, was will der Herzog von mir!«

Der Ritter ließ das Visir fallen und erstaunt rief Christoph: »Rothkirch! Ihr! seid mir willkommen!«

»Daß ich die Sendung des Herzogs übernahm, sagte Rothkirch kalt, mag dem Himmel als Beweis meiner Reue dienen, weil ich, angelockt durch Eure Thaten, einst zu Eurer Fahne schwur.«

»Lassen wir die Vergangenheit,« erwiederte Christoph, »ich möchte mich nicht gern erinnern, daß Ihr ein Judas waret. Kurz und gut Euern Auftrag; der Herzog sendet Euch; wenigstens habt Ihr dies durch die Feldbinde und den Löwenkopf beglaubigt.«

»Gütig, wie er immer ist, läßt Euch der Herzog seinen Gruß entbieten und Euch nochmals dringend ermahnen, Eure Befehdungen und Räubereien einzustellen, denn es ist ihm kund geworden, daß Ihr es wieder arg in dem Haynwalde getrieben und Mord und Raub gehäuft habt. Der wichtigen Dienste wegen, die Ihr ihm einst erwieset, hat er bis jetzt geschwiegen, aber bei Gott! länger nicht; das Beil des Henkers schwebt über Eurem Nacken und wenn Ihr nicht nachlaßt mit Euren Unbilden, so wird es kalt und schnell auf Euch niederfallen.«

»Ei! ei! über den gütigen Herzog! Wichtige Dienste habe ich ihm geleistet! ich habe ihm ja das Leben gerettet! Welche Gerechtigkeit! er schenkt dem das Leben, dem er das seinige zu danken hat! O! Kukuksbrut ist dies Menschen-Geschlecht!«

»Schimpft und tobt wie ihr wollt, Christoph! was ihr gethan habt ist vielleicht das Werk des Zufalls gewesen und der Herzog kann doch die Schlange, die alles um ihn her vergiftet und ihn allein nicht stach, nicht schonen, wenn —«

»Setzt Eure Rede besser, Rothkirch! Ihr wißt von Alters her, daß ich dies nicht ertragen kann, oder wahrlich! ich trete auch das Letzte, das Recht der Gastfreundschaft mit Füßen!«

» O was wäre denn einem Manne heilig, der seinen ganzen Lebenspfad mit dem Blute ermordeter Wehrlosen bespritzt hat!«

»Hölle und Teufel! mir das? doch ich will geduldig sein, wie ein Lamm! der Herzog schickt Euch, das erhält Euch Euer Haupt ganz! aber wir treffen uns wohl noch einmal im Leben und dann will ich Euch beweisen, daß Christoph ein gut Gedächtniß habe. Jetzt geht zurück und sagt dem Herzog: ich bedürfe seiner Warnungen nicht! wollte er mich nicht mehr schützen, so würde ich mich selber schützen! Vergeßt auch nicht, ihm zu sagen: daß ich seit dem Haynwald-Ritte noch mehr gethan habe; ich habe den Goldbergern einen rothen Hahn aufgesetzt und mir einen Schwiegervater dort gesucht. Wenn der Herzog zur Hochzeit kommen will, so soll ihm meine Burg offen sein! Ha! ha! ha! — Das Visir hinauf, jetzt geht!«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die preußische Städte-Ordnung.

(Fortsetzung.)

Nach den vorstehend ertheilten allgemeinen Bestimmungen soll sofort, nach erfolgter Publikation dieser Ordnung, für jede Stadt ein besonderes Geschäfts-Reglement, mit Rücksicht auf die speciellen Verhältnisse des Orts, vom Magistrat mit den Stadtverordneten entworfen, und unfehlbar binnen sechs Wochen bei der Provinzial-Polizei-Behörde übergeben, darnach aber sofort für jede Klasse von Städten ein Geschäfts-Regulativ ausgearbeitet und zur Bestätigung der Landesbehörde eingereicht werden.

Jeder Bürger ist schuldig, öffentliche Stadt-Aemter zu übernehmen, und solche, womit kein Dienst-Einkommen verbunden ist, unentgeldlich zu verrichten.

Die Verbindlichkeit, öffentliche Stadt-Aemter anzunehmen, bezieht sich nur auf die unbesoldeten. Zur Annahme besoldeter Stadt-Aemter findet keine Verbindlichkeit statt.

Bei letztern soll jedoch die Dauer der Verwaltung auf eine bestimmte Zeit beschränkt und der Betrag der dabei vorfallenden Kosten von der Gemeine vergütet werden.

In sofern die Dauer der Verwaltung nicht in diesem Gesetz bei den einzelnen Aemtern schon auf längere Zeit bestimmt ist, findet solche in der Regel auf sechs Jahre statt, jedoch bleibt Jedem überlassen, die Stelle nach Ablauf von drei Jahren niederzulegen.

Auch sind die Bürger der Stadt verbunden, specielle Aufträge des Magistrats zu übernehmen, und sich denselben erforderlichen Falls, ohne Rücksicht auf die Dauer des Geschäfts, bis zu deren Erledigung zu unterziehen.

Stadtverordnete, Stellvertreter derselben, Bezirksvorsteher und überhaupt Bürger, welche ein öffentliches städtisches Amt außer dem Magistrat bekleiden, sind verbunden, sobald sie zu Magistrats-Mitgliedern gewählt werden, ihr bisheriges Amt niederzulegen und dagegen die auf sie gefallene neue Wahl anzunehmen

Dasselbe ist der Fall, wenn Bezirksvorsteher zu wirklichen Stadtverordneten gewählt werden.

Ausgeschiedene Stellvertreter der Stadtverordneten können, wenn sie in die Zahl der Stadtverordneten während der Dauer ihres Amts nicht eingerückt sind, nach ihrem Austritte sofort zu jeder andern Stelle gewählt werden und müssen solche annehmen.

Bei gewesenen Stadtverordneten, Bezirksvorstehern und Magistrats-Gliedern ist zwar ebenfalls ihre anderweite Wahl zu einem dieser Posten gleich nach ihrem Austritte zulässig: allein, wer einem dieser Aemter drei Jahre hindurch vorgestanden hat, kann in großen Städten erst nach sechs, in mittlern nach vier und in kleinen nach zwei Jahren zur Annahme der neuen Wahl gezwungen werden. Dasselbe gilt auch von andern Stadt-Aemtern und namentlich von den Stellen der Mitglieder der Magistrats-Deputationen, die jedoch Stadtverordnete zugleich sein können.

Bloß fortdauernde Krankheiten, Reisen, die eine lange Abwesenheit nöthig machen, die gleichzeitige Verwaltung von drei öffentlichen Aemtern und ein Alter über 60 Jahr, sind allgemein gültige Ursachen, die Annahme eines Stadt-Amtes zu versagen.

Außerdem können Staatsdiener, Geistliche, Professoren, Schullehrer und andere Offizianten öffentlicher Anstalten, imgleichen praktizirende Aerzte, mit Einschluß der Geburtshelfer und Chirurgen, so wie auch andere zur Rettung und schleunigen Hülfe der nothleidenden Menschheit besonders berufene Personen, öffentliche Stadt-Aemter auch alsdann ablehnen, wenn deren Verwaltung neben ihren Amts- und Berufsgeschäften nicht besorgt werden kann.

Wer, ohne eine der vorstehend bestimmten gesetzlichen Ursachen für sich zu haben, ein öffentliches städtisches Amt nicht allein auf den ersten Antrag ablehnt, sondern auch auf die schriftliche Auseinandersetzung der Unerheblichkeit seiner Einwendungen die Annahme dennoch beharrlich verweigert, oder sich auf die zweite Aufforderung binnen drei Tagen nicht erklärt, ist unwürdig, an den Ehrenrechten eines Bürgers weiter Theil zu nehmen.

Er verliert alsdann das Stimmrecht bei den Wahlen der Stadtverordneten und alle Theilnahme an der Verwaltung des Gemeinwesens, muß dagegen aber verhältnißmäßig stärker zu andern Gemeinlasten beitragen. Das Verhältniß dieser stärkern Konkurrenz wird auf ein Sechstel bis ein Drittel der Abgaben bestimmt, die ihn sonst getroffen haben würden. Die Festsetzung in diesen Gränzen wird der Stadtverordneten-Versammlung überlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Klassifikation der Männer.

Die Männer (versteht sich mit Ausnahme der Ehemänner, welche alle nur in eine Klasse nämlich in jene der Herren im Hause oder Siemandeln genannt, gehören) lassen sich am besten nach den vier Elementen eintheilen.

Die erste Klasse bilden die Wassermänner; diese sind die Gefühlvollen, deren Verstand durch eine Fluth von Empfindungen unter Wasser gesetzt und verdünnt ist. Sie fühlen nur und ihr Leben gleicht dem Spiegel eines Sees, der von jedem Windstoß in zahllose Wellen getrieben wird. Bei Damen sind sie ein unerschöpflicher Quell von süßen Redensarten, in deren Zuckerwasser sie den Verstand der Damen aufzulösen suchen um das Herz für sich angeln zu können. Ihre Liebe zerrinnt wie eine Welle, und Sie schwimmen auf dem Meere ihrer Gefühle von einer Dame zur andern, bis sie endlich einer klugen Fischerin in's Netz geschwommen sind. Männer von einem andern Elemente sind zu wässerig, denn ihr Verstand gleicht der Arche Noah, die mit einigen, bunt durch einander laufenden Hausthieren auf einer weiten, unabsehbaren Wasserfläche hin- und hergetrieben wird.

Die zweite Klasse bilden die dem Elemente der Erde angehörigen Verstandesmenschen, die sich ihr Lebelang durch die Sandwüste der prosaischen Wirklichkeit schleppen, und wie die Maulwürfe hie und da die Erde durchwühlen — eine Erfindung machen, ein Buch schreiben u. dgl. — zum Beweise daß sie da gewesen sind, bis sie sich endlich, matt und müde, unter einem größeren Erdhaufen, dem Grabhügel, zur Ruhe legen. — Sie arbeiten in dem Bergwerke der Gelehrsamkeit, worein kein erheiternder Strahl der Phantasie fällt; oder sie sind Spekulanten, die nur den Sonnenblick der Louisd'ore kennen; oder sie sind Tagwerker, deren Augen der Nebel des Aktenstaubes ewig umhüllt. — Ihrem Geiste fehlen die Flügel, um sich von der Erde aufzuschwingen; sie sind in ihrer Unterhaltung trocken wie Streusand, und für Damen sind sie wahre Sandmänner, die nur schläfrig machen. Sie fragen bei jeder Sache gleich nach Grund und Boden (wenn sie heirathen wollen, nach Geld), aber in der Liebe bauen Sie auf Sand, den der erste Windbeutel fortbläst.

In die dritte Klasse gehören die Männer aus dem Feuerlande der Leidenschaften. Sie haben Verstand, aber jede auf diesem Felde keimende Pflanze wird von der Sonnengluth ihrer Effecte verbrannt; sie haben Grundsätze, aber sie werden von ihrer afrikanischen Hitze verzehrt; sie haben Witz, aber er ist versengende Satyre, er ist ein Blitz, der vernichtet. Sie lieben das Feuer des Weins, die Sonne schöner Augen und das Roth der Mädchenlippen, aber ihr Herz kocht jeden Augenblick über, und ihre Augen glühen bald vor Zorn, bald vor Liebe. Ihre Liebe ist aber Aequator-Hitze, in der man leicht verschmachtet; sie ist ein Feuer, das rasch und hoch auflodert und rasch verlöscht. Sie gleichen im Alter einem ausgebrannten Vulkan, in dem es noch manchmal wühlt und donnert, aber sie sprühen nicht mehr — und ihre Leidenschaften sind verglühte Kohlen, die nur sich und Andere schwärzen, ohne zu leuchten oder zu erwärmen.

Die vierte Klasse sind endlich die Windbeutel, ein leichtes sanguinisches Völkchen, aufgebläht, aber leicht zu zerdrücken. Den Damen, die sich so gern Wind vormachen lassen, sind sie sehr angenehm, und ein Mädchen wird durch nichts aufgeblasener, als wenn sie ein solcher aufgeblähter Courmacher mit angenehmen Redensarten umsäuselt. Fehlt ein solcher Mann in einer Damen-Gesellschaft, so herrscht darin eine Windstille; tritt er ein, so schwellen alle Segel, er facht das schon verlöschende Feuer der Unterhaltung wieder an und ladet alle Mädchen in den Luftballon seines Herzens, um sie bald als Ballast wieder auszuwerfen; doch der Wind, den sie machen, wird nie zum Sturme der Leidenschaft anwachsen; sie treiben den Leuten nur Staub in die Augen, und sind vergänglich, wie eine Seifenblase. (Didaskalia.)

Selbst-Apologie eines Baierisch-Bierenthusiasten.

Meine Frau behauptet, es fehle, seit ich in dem baierschen Keller meine Residenz aufgeschlagen, daheim oft am Nöthigsten; die Kinder wollten täglich zu essen haben, und die Fleischer und Bäcker seien abgeneigt, neue Posten in das große Schuldbuch einzutragen; die Kleider wollten sich nicht mehr ausbessern lassen, die Wäsche sei im Leihhause, und am Ende des Monats sollten die Abgaben und das Schulgeld bezahlt werden. Sie sagt mir, wenn auch nicht am Abend, wo es ihr übel bekommen würde, doch am Morgen, ich sei an dem Allen schuld, dieweil ich nichts mehr verdiene, wohl aber, was die unbeaufsichtigte Werkstätte hergebe, in baierisches Bier auflöse und obendrein noch bessere Kost, als sonst, prätendire. Es ist nicht zu leugnen, daß das gute einfältige Weib gewissermaßen Recht hat, was die Thatsache anlangt; aber sie ist im Irrthum, wenn sie mir als Biertrinker die Schuld aufbürdet. Diese liegt offenbar in der Nichtübereinstimmung unserer bürgerlichen Einrichtungen. Der wahre Zusammenhang ist nämlich dieser. Während die Regierung, die Zeitbedürfnisse erkennend, mit der Zeit fortschreitet und das Biertrinken mit Recht auf jede Weise befördert, geht die Justiz noch immer in ihrem alten Gleise fort und entscheidet nach Gesetzen, die ohne Rücksicht auf die sich aufopfernden Consumenten gegeben sind. So kommt es, daß die letztere, bei eintretender Zahlungsunfähigkeit, die Verdienste des Schuldners um das Biertrinken gänzlich unbeachtet läßt. Wer seine Abgaben — so schließen wir Trinker — schon indirekt durch den Schenkwirth an den Staat entrichtet hat, der kann sie doch unmöglich noch einmal direkt an denselben abgeben sollen; im Gegentheil, ein solcher sollte, wenn er sich auszeichnet, aus der Staatskasse zur Aufmunterung von Zeit zu Zeit etwas zurückgezahlt erhalten. Was aber die fatalen Privatgläubiger betrifft, so könnten sie ja dadurch befriedigt werden, daß die widerhaarigen Nichtbiertrinker für ihren Ungehorsam eine besondere Tilgungssteuer entrichten müßten. Auch ist es gewiß unbillig, daß die Trinkerkinder eben so viel Schulgeld bezahlen sollen, als die Andern; denn einmal nützt ihnen, da die Väter keine Zeit zur häuslichen Aufsicht haben, der Unterricht ohnehin bluтwenig; ja, er schadet ihnen sogar, da sie dadurch alle Tage verständiger werden, während ihre Väter von ihrem Verstande immer mehr vertrinken und daher an väterlicher Autorität nothwendig verlieren; dann aber sollte, wenn es einmal in die Schule gegangen sein muß, der Staat ein Einsehen haben und die Väter nach Maßgabe der Kuffen, die sie täglich zu sich nehmen, von jener lästigen Abgabe befreien.

Wenn mir meine einfältige Frau prophetisch verkündet, daß zuletzt mein Haus werde öffentlich versteigert werden, ja, daß ich werde in das Schuldgefängniß wandern müssen, so tröste ich mich immer damit, daß diese Bewahranstalten jetzt so human eingerichtet sind, daß es eine wahre Freude ist, darin zu leben, sorgenfrei und — sub rosa — frei von den Vorwürfen der Frau, und daß dann die Armenkassen und die Vereine für Unterstützung des menschlichen Elends die nöthige Sorge für Frau und Kinder gern und freudig übernehmen. Auch erkennt meine Prophetin in ihrer Kurzsichtigkeit nicht, daß bei solchen Subhastationen die Zeitungsexpeditionen, die Juristen, die Taxatoren, die Auktionatoren und die Sportelkassen außerordentlich gewinnen.

Eine andere Klage meiner Frau ist kaum der Widerlegung werth. Sie sagt, die Kinder wollten nicht mehr gehorchen, und verkennt damit offenbar unsere Zeitrichtung. Es giebt ja kein sicheres Zeichen, daß der Sohn einst ein ausgezeichneter Mann wird, als wenn er seinen Eltern in Allem widerspricht und zuwider handelt, und so ein vollgültiges Zeugniß für seine zukünftige Selbstständigkeit ablegt. Wie will ein Mann in seinen besten Jahren allen Gesetzen und Anordnungen Hohn sprechen, wenn er nicht schon in der Jugend hierin im Vater-, richtiger im Mutterhause die nöthige Uebung erlangt hat? — Meine Frau geht oft noch weiter, wenn sie von dem schlechten Eindrucke spricht, den der berauschte Vater bei der Heimkehr auf den Sohn macht. Ich wende ihr ein, daß ich meistens zu einer Zeit heimkehre, wo der Junge längst schläft, und daß übrigens bei der allgemeinen Verbreitung des Baierisch-Biertrinkens, selbst wenn mich der Sohn in einen erhöhten Zustande erblickt, dieses sogenannte schlechte Beispiel gar nichts schadet. Im Gegentheil, es ist zu wünschen, daß er daran lerne, weil die Zeit nicht mehr fern ist, wo die Gemeinheit so gemein wird, daß Niemand mehr etwas Anstößiges darin finden wird. A. A.

Welt-Begebenheiten.

(Ein schrecklicher Vergiftungsfall) ist kürzlich in Edinburgh vorgekommen. Ein Spezereihändler in Jamaica-Street war so unvorsichtig, eine große Quantität ausgeschälter Brechnüsse auf die Straße zu werfen. Kinder hielten sie für Mandeln, sammelten sie auf und trugen sie nach Hause, wo sie von mehr als 40 Personen verzehrt wurden, die alle bald die schrecklichsten Folgen dieses Genusses empfanden.

⁂ (Waldbrand.) Schon seit dem 27. Oktbr. schreibt der „Siebenbürger Bote," sieht man in der Gegend der Surulgebirgskette, oberhalb dem Dorfe Portsaß, aus den dortigen Wäldern einen dickaufqualmenden Rauch aufsteigen, der sich wie eine dichte Nebelwolke über jene Wälder lagert, und den betrübenden Beweis von der ungestörten Verwüstung eines heftigen Waldbrandes abgiebt. Wie viel Holz mag hier in nutzlose Asche verwandelt, wie viel Waldboden zu Grunde gerichtet werden! Ob Anstalten getroffen wurden, dem nun schon 4 Tage dauernden Brande Einhalt zu thun? oder ob man sich auch nur darum bekümmert hat, ob eine Löschung etwa möglich, ob man nach der Ursache des Brandes, nach den Brandstiftern geforscht? — wir wissen es nicht, es hat davon nichts verlautet; — es gehören ja leider derlei Erscheinungen in unsern Wäldern zur Alltäglichkeit, und werden wie ein angenehmes Schauspiel betrachtet. Für uns sind sie aber die Einleitung zu einem wahrhaftigen Trauerspiele, in welchem das nachkommende Geschlecht in drückender Holznoth die beklagenswerthen Rollen übernimmt, in welchem in Wahrheit der Enkel schuldlos die Waldfrevel seiner Großältern büßen wird.

(Jagdstatistik in Frankreich.) Nach dem „Journal du Chasseur" wurden in den Jahren 1841 — 42 in Frankreich 741 Wölfe, 490 wilde Schweine, 2895 Füchse, 331 Dachse, 1626 wilde Katzen 2c., geschossen, wobei von 284 Forstämtern 89 ihren Etat noch nicht eingesandt haben. Die Försterei des Forstmeisters Grafen v. Greffülhe im Marne-Departement tödtete allein 47 Wölfe, 53 Füchse, 15 Dachse und 202 Katzen.

⁂ In Polen lassen sich viele junge, wohlhabende Juden taufen, um dem Militairdienst zu entgehen. Das ist freilich der kürzeste Weg zur Emancipation!

(Ein Jubelpaar.) In Schottland ermordete kürzlich ein 84jähriger Mann seine 85jährige Frau im Zanke über die Art, wie sie ihre goldne Hochzeit feiern wollten.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Todtenliste.

Vom 23. bis 30. December sind in Breslau als verstorben angemeldet: 53 Personen (29 männl., 24 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 2; unter einem Jahre 11; von 1 — 5 Jahren 9; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 — 30 Jahren 3; von 30 — 40 Jahren 3; von 40 — 50 Jahren 3; von 50 — 60 Jahren 10; von 60 — 70 Jahren 3; von 70 — 80 Jahren 3; von 80 — 90 Jahren 3; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:
In dem allgemeinen Krankenhospital......12.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen....1.
In dem Hospital der Barmherz. Brüder....0.
In der Gefangen-Kranken-Anstalt..........0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe..........2.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion	Krankheit.	Alter. J.	M
Dec.					
15.	d. Kaufmann J. Schweizer S. .	jüd.	Lungenentzünd .	—	6
17.	Schul-Adjuvant J. Biehler. . . .	kath.	Lungenschwdſ. . .	22	2
	Ackerpächterwtw. B. Scholz . . .	ev.	Alterschwäche . .	81	6
19.	1 unehl. T.		Todtgeboren . .		
20.	Töpfergeſ. G. Schulze	ev.	Lungenlähmung.	57	—
	1 unehl. T.		Todtgeboren. . .		
21.	d. Handelsm. H. Baumgarten T.	jüd.	Kinnbackenkrpf. .	—	1/4
	Schneidergeſ. A. Henschel	jüd.	Gehirnleiden. . .	25	—
	Handelsm. S. Hirsch.	jüd.	Herzleiden	69	—
	d. Tischler R. Oeder Fr.	ev.	Brustwasserſ. . .	65	—
22.	Kaufmannswtw. Z. Oppenheim.	jüd.	Unterleibsleiden.	58	—
	d. Schuhmacher Hahn S.	ev.	Unterleibsleiden.	—	4
	1 unehl. S.	ev.	Atrophie	—	3/4
	Züchnergeſ. O. Hancke	kath.	Lähmung	59	—
	Schneider K. Meyer.	ev.	Lähmung	61	—
	d. Haushlt. W. Eppert S.	ev.	Abzehrung	11	—
	Schuhmachergeſ. B. Thiele. . . .	ev.	Abzehrung	—	2
23.	d. Wollmäkler D. Friedmann T.	jüd.	Lungenlähmung.	21	—
	Tagarb. F. Carl	kath.	Lähmung.	34	—
	Schäferwtw. B. Gräser.	kath.	Alterschwäche . .	84	—
	Schuhmacherwtw. P. Prekel. . .	kath.	Herzlähmung . .	45	—
	d. Züchner O. Mischok T.	kath.	Durchfall	2	1/4
	d. Schuhmacher A. Lange T. . .	ev.	Hirnwassersucht.	—	10
	d. Tagarb. B. Heinrich S.	kath.	Abzehrung	2	9
	d. Schiffsknecht C. Finke S. . . .	kath.	Auszehrung . . .	5	6
	d. Tagarb. A. Brockel S.	kath.	Gehirnentz. . . .	19	9
24.	d. Viktualienhdl. A. Wuttke T. .	ev.	Zahnkrampf . . .	—	4
	Ehm. Brantw.brenner Werner .	ev.	Alterschwäche . .	81	—
	d. Schneidergeſ. H. Schiller S. .	kath.	Krämpfe.	1	6
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	2	—
25.	d. Haushlt. A. Stenzel T.	kath.	Zahnkrampf . . .	—	6
	Tagarbwtw. B. Adler.	ev.	Lungenschwdſ. .	58	—
	Nachtwächter F. Schwarz.	kath.	Lungenschwdſ . .	59	—
	Buchhlt. A. Kiesewetter	kath.	Nervenschlag . .	51	4
	d. Schneidergeſ. M. Müller S. .	kath.	Krämpfe	—	11
26.	d. Lakirer P. Pfaff T.	kath.	Zahnkrampf. . .	—	9
	Tagarbeiterin Ch. Scheibel. . . .	ev.	Lähmung	59	—
	Handelsmannwtw. H. Lewy . . .	jüd.	Alterschwäche .	78	—
	Schneider Fr. E Kaschner. . . .	ev.	Alterschwäche .	70	—
	Tagarb. F. Strausin	kath.	Brustwasserſ. .	52	—
27.	d. Kaufmann Philippi S.	ev.	Zahnkrampf . .	1	1/4
	Wildhdlwtw. M. Hennig	kath.	Wassersucht . .	58	—
	Canzlei Assistent A. Klein. . . .	kath.	Lungenschwindſ.	42	—
	Bedienten Fr. A. Burghardt. . .	kath	Brustkrebs . . .	34	—
	d. Schneidergeſ. H. Drescher S.	ev.	Auszehrung . .	4	2
	d. Tagarb A. Herling S.	kath.	Lungenschlag. .	1	—
28.	Pferdemäkler B. Itzinger	jüd.	Brustleiden . .	53	—
	d. Schiffer O. Eichholz S.	ev.	Zahnfieber . . .	1	1
	1 unehl. T.	ev.	Brechdurchfall .	—	1 1/4
	Korbmacher Fr. J. Kuhn	ev.	Nervenfieber . .	35	—
	d. Maurergeſ. R. Woitowsky Fr.	ev.	Lungenschwdſ. .	41	—
29.	d. Hausknecht A. Otto T.	ev.	Brandwunden .	4	11

Theater-Repertoir.

Dienstag den 2. Januar, zum viertenmal: „Das Fest zu Kenilworth." Große romantische Oper mit Ballet in 3 Akten, frei nach Walter Scott. Musik von Eugen Seidelmann.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.